FriedensBüro Salzburg

2020 FRÜHLING

KRANICH

Zeitung des Salzburger Friedensbüros

INTERVIEW
„Es gilt, ein Klima das Miteinanders zu schaffen“ S. 04

SEXUALISIERTE GEWALT
Verdacht auf sexuelle Gewalt S. 06

INTERKULTURELLE KONFLIKTE
Vom Weben kultureller Netze S. 08

GEWALT BEGEGNET UNS IN UNTERSCHIEDLICHEN FORMEN, AUSPRÄGUNGEN UND KONTEXTEN - sei es direkte, physische Gewalt, Mobbing und Ausgrenzungssituationen, strukturelle Gewalt oder sexualisierte Gewalt. Das Friedensbüro hat es sich seit seiner Gründung vor knapp 35 Jahren zum Anliegen gemacht, Gewalt präventiv zu begegnen und konstruktive Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung zu stärken, und zwar sowohl im persönlichen, beruflichen sowie im politischen Kontext. Seit 2015 bieten wir den praxisorientierten Lehrgang „Bevor's kracht“ in Kooperation mit St. Virgil Salzburg an, der Interessierten umfassendes Grundlagenwissen sowie zahlreiche Methoden vermittelt, mit denen Gewalt vorgebeugt werden und bei Konflikten interveniert werden kann. Die vorliegende Ausgabe des Kranich gibt einen Einblick in ausgewählte Module des Lehrgangs, für die sich Interessierte auch einzeln anmelden können. *Die Redaktion*

Lehrgang „Bevor's kracht“ | Seite 16

KRANICH

INHALT

02 **Kommentar**

03 **Kurz & Bündig**

04 **„Es gilt, ein Klima des Miteinanders zu schaffen“**

06 **Verdacht auf sexuelle Gewalt**

08 **Vom Weben kultureller Netze**

10 **Gewalt in Medien**

12 **Zivilcourage: Hinsehen statt Wegsehen!**

14 **Veranstaltungen**

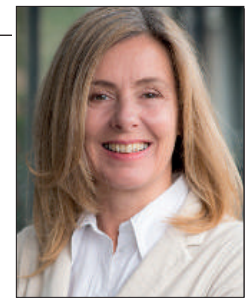
KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg
Franz-Josef-Str. 3, 5020 Salzburg
tel/fax: 0662/87 39 31
e-mail: office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at
Bankverbindung: Salzburger Sparkasse,
IBAN: AT102040400000017434
Öffnungszeiten:
Mo & Mi: 9–11 Uhr • Di & Do: 15–18 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH
Nr. 01/2020
An der Erstellung dieser Ausgabe haben mitgewirkt: Hans Peter Graß, Kristina Langeder, Desirée Summerer, Barbara Wick, Christine Czuma.
Titelbild: Annette Rollny | fokus visuelle kommunikation
Layout: Kristina Langeder
Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter



Barbara Wick, *pädagogische Leitung im Friedensbüro Salzburg*

„Und bist du nicht willig... so brauch ich Geduld“

Öffnet man die Zeitung oder klickt man sich durchs Netz, hat man fast das Gefühl, gegen Windmühlen zu kämpfen: Gewaltdelikte scheinen allgegenwärtig zu sein und in ihrer Brutalität zuzunehmen. Diese Ausgabe hilft, die vielfältigen Erscheinungsformen der Gewalt differenzierter zu betrachten und beleuchtet aktuelle Ansatzpunkte zur wirksamen Präventionsarbeit.

Die Juristin und Mediatorin Andrea Holz-Dahrenstaedt, Leiterin der Kinder- und Jugendanwaltschaft Salzburg, gibt im Interview auf den Seiten 4-5 Einblick in ihre Arbeit und reflektiert über Grundpfeiler gelingender Gewaltprävention.
Darüber hinaus rücken wir unseren Gewaltpräventionslehrgang „Bevor´s kracht“ in den Fokus. Dabei geben Referent*innen Einblick in ihr Fachwissen: Holger Specht beschreibt auf den Seiten 6-7 das Dilemma von Betroffenen und deren Umfeld sowie das der Beschuldigten, sobald der Verdacht des sexuellen Missbrauchs geäußert wird.
Mit gelungenen Good Practice Beispielen im inter- und transkulturellen Kontext beschäftigt sich Daniela Molzbichler. In ihrem Beitrag auf den Seiten 8-9 geht sie auf den schwer abgrenzbaren Begriff “Kultur“ ein und erläutert dabei multi-, inter- und transkulturelle Zugänge.
Das Ausmaß und den Stellenwert der digitalen Medien in unserem Alltag beschreibt Julia Fraunberger auf den Seiten 10-11. In ihrem praxisorientierten Seminar „Medienkompetenz“ (Winter 2021) taucht sie dabei mit den Teilnehmer*innen in die Tiefen der Onlinewelt ein.
Reinhard Leonhardsberger holt bewährte Strategien zur Deeskalation und zu zivilcouragiertem Handeln vor den Vorhang. Der Referent setzt sich dabei auf den Seiten 12-13 mit Aspekten auseinander, die die Wahrscheinlichkeit beeinflussen, in Konfliktsituationen einzugreifen. Weitere Hinweise zum Lehrgang und der Möglichkeit zur Einzelbuchung der Module finden Sie auf Seite 16.

Ebenso auf Seite 16 finden Sie Informationen zum neuen Workshop „Out of the box“, wo Teilnehmer*innen eine Cybermobbing Situation simulieren, um herauszufinden, wie zivilcouragiertes Handeln auch in der digitalen Welt funktionieren kann.

Wichtiger Hinweis: Aufgrund der Entwicklungen rund um das Corona-Virus können wir aktuell nicht mit Sicherheit sagen, ob und in welcher Form die geplanten Veranstaltungen abgehalten werden können. Wir informieren dazu regelmäßig auf unserer Homepage (www.friedensbuero.at) und in unserem Newsletter.

Barbara Wick

Kurz & Bündig

Frauenhäuser

In Bezug auf die Trägerschaft der Salzburger Frauenhäuser hat sich ein heftiger Konflikt zwischen der Salzburger Landesregierung und den Träger*innen der Frauenhäuser in Hallein und der Stadt Salzburg entzündet, der von öffentlichen Solidaritätsbekundungen, Stellungnahmen und Protestmaßnahmen begleitet wird. Der „Runde Tisch Menschenrechte" hat diesbezüglich eine Stellungnahme veröffentlicht, der wir uns gerne anschließen. Darin heißt es leicht gekürzt:
„[…] Das Vorhaben, neue Konzepte und Ideen zu entwickeln und umzusetzen, wie die im Pinzgau geplanten Übergangswohnungen, wird begrüßt. Dabei kann es auch sinnvoll sein, überholte Strukturen zu überdenken, um den Schutz von Frauen und Kindern noch effektiver zu gestalten. Allerdings sollten bei konzeptionellen Neugestaltungen die Expertinnen der bestehenden Frauenhäuser miteinbezogen werden und nebenbei sollte die bisher übliche Handhabung einer geheimen Adresse bestehen bleiben, um den betroffenen Frauen und Kindern wirklich in allen Fällen ausreichenden Schutz bieten zu können. […] Der Runde Tisch Menschenrechte fordert die zuständige Landesrätin Andrea Klambauer daher auf, vom Vorhaben der EU-weiten Ausschreibung Abstand zu nehmen und einen konstruktiven, inhaltlichen Diskurs zur Neuausrichtung der Salzburger Frauenhäuser unter Beiziehung der regional tätigen Expertinnen aufzunehmen, mit dem gemeinsamen Ziel einer inhaltlichen Verbesserung des Schutzes vor familiärer Gewalt."
Die Auseinandersetzung ist zu Redaktionsschluss noch sehr dynamisch und ergebnisoffen. Informationen und Solidaritätsbekundungen unter:
https://mein.aufstehn.at/petitions/stoppt-die-ausschreibung-der-frauenhauser-in-salzburg-1

HPG

„Lernsieg"

Die vom Schüler Benjamin Hadrigan entwickelte App „Lernsieg" polarisiert und erhitzt die Gemüter: Während die einen darin das Bedürfnis der Schüler*innen nach Feedback und Mitsprache sehen, befürchten die anderen Lehrer*innen-Bashing, ungerechtfertigte Beschuldigungen und unfaire Bewertungen - von den Sicherheitsbedenken ganz zu schweigen. Die Gewerkschaft überlegt gar, mit einer Klage gegen die App vorzugehen (Stand Ende Februar). In den kontrovers geführten Debatten stechen meines Erachtens vor allem 2 Punkte hervor: Erstens wird deutlich, dass Feedback von Schüler*innen tendenziell nicht nur unerwünscht ist, sondern gar als gefährlich wahrgenommen wird. Spätestens seit der Hattie-Studie (2009) sollte jedoch klar sein, dass eine konstruktive, gegenseitige Feedbackkultur zwischen Schüler*innen und Lehrer*innen eine der einflussreichsten Bedingungen für Lernerfolg ist. Ein entsprechendes Pilotprojekt in Bayern aus dem Jahr 2016 zeigt, dass Schüler*innen konstruktives, faires und angemessenes Feedback geben, das Lehr- und Lernprozesse verbessern und die beteiligten Akteur*innen besser aufeinander abstimmen kann.

Dass Schüler*innen Feedback geben können, ist also wichtig – dass sie dazu im Schulalltag nur wenige Möglichkeiten haben, ein Missstand. Dennoch wird zweitens deutlich, dass die App selbst mit konstruktivem Feedback wenig zu tun hat. Bei der Anwendung geht es um Bewertung, nicht um Rückmeldung; statt Begründungen zu finden und Argumente zu formulieren, vergeben die Schüler*innen Sternchen, die einzelnen Lehrpersonen wenig darüber verraten, wo Verbesserungspotential liegt. Tatsächlich ist dem Gewerkschafter Paul Kimberger zumindest in dem Punkt Recht zu geben, dass sich wichtige zwischenmenschliche Arbeit, wie sie bspw. an Schulen stattfindet, „nicht einfach mit einer Sternchenskala einstufen" (DerStandard, 25.02.2020) lässt, die ja stark abstrahiert - ein Argument übrigens, das sich auch gegen das Ziffernnotensystem anführen lässt. Es ist schade, dass die (nebenbei gewinnorientierte) App selbst dieser Bewertungslogik verhaftet bleibt und auf Leistungsdruck setzt. Vielleicht kann die gegenwärtig sehr angeregte Diskussion darüber aber die Kritik an den Grundlagen und Maßstäben für Leistungsbeurteilung aufgreifen und einen Impuls dafür setzen, Schüler*innen mehr Räume für Feedback, Mitsprache und Teilhabe zu eröffnen. Zu hoffen wäre es. *KL*

Das Zitat

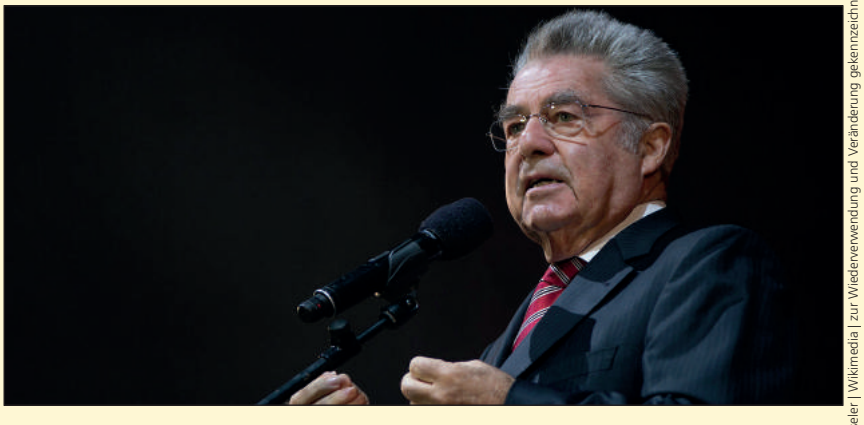


FOTO: Arne Müseler | Wikimedia | zur Wiederverwendung und Veränderung gekennzeichnet

„Was werden wir unseren Kindern und Enkelkindern antworten, wenn wir eines Tages gefragt werden, warum wir damals im März 2020 so lange zugeschaut haben – wissend, wie es zwei Flugstunden von Wien entfernt zugeht?" *(Heinz Fischer über die untragbaren Zustände in den Flüchtlingslagern an den EU-Außengrenzen, DerStandard, 12. März 2020).*

„Es gilt, ein Klima des Miteinanders zu schaffen“

Gewaltprävention bei Kindern und Jugendlichen

Das Gespräch führte Barbara Wick.

FOTO: BB / S. Schenker

Die Juristin und Mediatorin Andrea Holz-Dahrenstaedt leitet die Kinder- und Jugendanwaltschaft (kija) des Landes Salzburg. Im Interview spricht sie über Gelingensfaktoren in der Gewaltprävention und berichtet aus ihrer beruflichen Praxis.

Kranich: Was sind die zentralen Aufgaben der kija?
Holz-Dahrenstaedt: Die Kinder- und Jugendanwaltschaft ist eine weisungsfreie Einrichtung des Landes. Uns gibt es seit 27 Jahren. Wir orientieren uns an einer gesetzlichen Grundlage und haben 3 wesentliche Aufgaben.
Erstens: Einzelfallhilfe und -beratung für Kinder und Jugendliche von 0 bis 21 Jahren - zu allen Themen, die aus Sicht der Betroffen ein Problem darstellen: von A für Armut über M für Mobbing bis hin zu Z für Zwangsheirat. In Summe gibt es jährlich 3000 Einzelfälle. Mobbing hat mitunter die höchsten Fallzahlen, rund 600 Fälle pro Jahr.
Zweitens: Information und Prävention. Das bedeutet, möglichst viele Zielgruppen über Kinderrechte zu informieren. Seine Rechte zu kennen hat eine wichtige präventive Funktion. Nicht nur Kinder und Jugendliche, sondern auch Lehrpersonen, Richter und Eltern sollen informiert sein. Dies geschieht in Form von Broschüren und interaktiv. Wir machen Workshops, aber auch Theaterstücke zu Themen mit Problemcharakter funktionieren wunderbar als Türöffner. Wir haben sehr gute Erfahrungen damit.
Drittens versuchen wir, die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen positiv im Interesse von Kindern und Jugendlichen zu verändern. Wir geben beispielsweise Stellungnahmen oder Empfehlungen ab, um Gesetzesänderungen zu bewirken. Des Weiteren stellen wir Ressourcen bereit. Zum Beispiel hatten wir das Theaterstück „Selber schuld“ zum Thema Mobbing an Schulen. Damals meldeten sich ganz viele Kinder und Jugendliche bei uns. Und wir helfen den Kindern dabei, Hürden individuell, konkret und unterschiedlich zu überwinden. Aktuell versuchen wir, gemeinsam mit anderen eine Mobbing-Präventionsstelle in Salzburg in die Welt zu bringen.

Kranich: Wo sind deiner Meinung nach die wesentlichen Ansatzpunkte für die Prävention von Gewalt?
Holz-Dahrenstaedt: Es gibt ein fundamentales Kinderrecht: Das Recht auf Schutz vor Gewalt. Es ist in der Kinderrechtskonvention, die jetzt 30 Jahre alt ist, und seit 2011 auch in der österreichischen Bundesverfassung verankert. Es ist wichtig, dieses Recht zum Leben zu erwecken. In der Schule braucht es zum Beispiel gelingende Beziehungen und ein Klima, in dem Menschen wachsam und sensibel sind, um frühzeitig jede Form von Gewalt zu erkennen, zu benennen und durch das eigene Vorbildverhalten gar nicht erst aufkommen zu lassen. Konflikte sind normal. Man sollte sie nicht unterdrücken, aber auf einer konstruktiven Ebene lenken und kontrollieren.
In der Schule braucht es klare Regeln. Dies gilt für draußen, wo sich Kinder austoben können, aber auch für Rückzugsräume. Wichtig ist, dass sich jede*r sicher fühlt. Dazu müssen alle beitragen, denn dieses Klima kann nicht eine Person alleine schaffen. Es braucht die Direktion, den Schulwart, die Lehrer*innen sowie die Kinder und Jugendlichen selbst. Es gilt, ein Klima des Miteinanders zu schaffen, in dem soziale Kompetenzen einen hohen Stellenwert einnehmen.

Kranich: Was nützt eine engagierte Schule, wenn der*die Schüler*in aus einem von Gewalt belasteten Umfeld kommt?

Holz-Dahrenstaedt: Jede*r Schüler*in nimmt seine Erfahrungen in die Schule mit. Es kann sein, dass er*sie Gewalt erlebt hat. Durch eine Umfrage wissen wir, dass vor allem psychische Gewalt noch immer viel zu häufig vorkommt. Die „g'sunde Watschn" ist noch immer präsent. 85% der Kinder, die in der Schule auffällig sind, haben zu Hause selbst Gewalt erlebt. Es gibt Erkenntnisse und Studien, die besagen, dass gewalttätiges Verhalten von Schüler*innen reduziert werden kann, wenn die Schule eine Gesamtstrategie zur Prävention von Gewalt entwickelt und nicht auf Einzelmaßnahmen setzt.

Kranich: Welche Aspekte in der Beziehung zwischen Eltern, Pädagog*innen, zwischen Kindern und Jugendlichen sind deiner Meinung nach am Wichtigsten?
Holz-Dahrenstaedt: Der bereits angesprochene Beziehungsaspekt ist das Allerwichtigste. Kinder nur zu mögen macht noch keine guten Pädagog*innen aus. Eine freundliche Haltung, verlässlich und gerecht zu sein und alle Kinder gleich zu mögen, ist aber eine gute Zutat. Authentisch zu sein und auch mal Fehler zuzugeben ist wichtig, denn jeder Mensch macht Fehler. Es braucht Verlässlichkeit, im Sinne von Gerechtigkeit. Diese Orientierung muss Kindern und Jugendlichen gut und klar erklärt werden. Es gibt die Reckahner Reflexionen, die dazu beitragen sollen, pädagogische Beziehungen menschenwürdig zu gestalten. Dort gibt es 10 goldene Regeln zu gelungenen Beziehungen. Ich finde die Regeln sehr ansprechend. Es wäre wichtig, dass sich jede Schule damit beschäftigt und sie annimmt. Breit angelegte Studien zeigen, dass 80% der Pädagog*innen wertschätzend sind. 20% sind in einem kritischen Bereich. 5% sind in einem abwertenden Verhalten. Sie üben damit bereits seelische Gewalt aus. Seelische Gewalt ist die häufigste Ursache von Schulabbruch.
Pädagog*innen sollten reflektieren, welches Verhalten Sie gegenüber Kindern zeigen.

Kranich: Was rätst du Kindern und Jugendlichen, wenn sie davon erzählen, dass sie in der Schule oder zu Hause mit Gewalt konfrontiert sind?
Holz-Dahrenstaedt: Es gibt kein Patentrezept, man muss individuell darauf eingehen. Vor allem ist es wichtig, zu ermutigen und Kinder und Jugendliche positiv zu bestärken. Der erste Ausweg ist, darüber zu reden. Es gehört viel Mut dazu, sich Hilfe zu holen. Man sollte schauen, ob es im Umfeld jemanden gibt, der helfen und schützen kann. Wir arbeiten und handeln im Auftrag der Jugendlichen. Wir wollen ihnen Selbstwirksamkeit vermitteln. Ein Vorschlag wäre, dass wir ein Gespräch mit den Eltern, den Lehrer*innen führen können. Wir können in die Schule gehen und einen Workshop abhalten. Je älter die betroffene Person ist, desto mehr kann sie eingebunden werden. Je jünger, desto mehr Pflichten haben wir, wenn das Kindeswohl gefährdet ist. Es wird geschaut, wo das Kind untergebracht ist und ob die Möglichkeit besteht, bei Großeltern oder Verwandten nach Alternativen zu suchen. Wenn wir durch unser Tun nichts abwenden können, dann haben wir eine Meldepflicht beim Jugendamt. Es ist wichtig, Kinder darin zu bestärken, dass der Weg zur Hilfe richtig war und sie zu ermutigen, nicht aufzugeben. Wir wollen den Kindern und Jugendlichen vermitteln: Wir bleiben dran und sind an eurer Seite.

Kranich: Worin unterscheidet sich aus deiner Perspektive die Gewaltprävention an Kindergärten von jenen an Schulen?
Holz-Dahrenstaedt: Zum einen natürlich aufgrund des Alters. Es sollte im Kindergarten viel spielerischer sein. Man sollte sich bewusst sein, dass Kinder in diesem Alter noch nicht absichtlich strategisch handeln. Mobbing zum Beispiel ist ein bewusstestes Verhalten, um den anderen zu schädigen. Kinder hauen vielleicht mal zu, um jemandem eine Schaufel wegzunehmen. Sie agieren im Affekt. Das ist kein gezieltes Schädigen des anderen. Es gibt schon in diesem Alter eine Gruppenordnung. Es ist es wichtig, dass diese Rollen nicht zum Dauerzustand werden und sich der*die Stärkere immer durchsetzt. Mithilfe von Puppenspielen kann man zum Besipiel übern, sich in andere hinein zu versetzen. Wir hatten ein Theaterstück für Kindergärten, „Das hässliche Entlein". Die Kinder sind beim Anderssein des hässlichen Entleins, das nicht dazu gehörte, extrem mitgegangen. Ihre Reaktionen sind generell unmittelbarer und weniger absichtlich. Kinder kann man mit solchen Spielen wunderbar abholen und sie ins Mitgefühl bringen.
Es ist wichtig, dass man mit kleinen Kindern viel sensibler umgeht, weil sie sich noch nicht so artikulieren können. Deshalb ist viel pädagogisches Feingefühl gefordert, denn je kleiner sie sind, umso schwerer können sie sich ausdrücken. Wenn sie Gewalt nicht im Kindergarten, sondern zu Hause miterleben, dann bringen sie ihr Packerl mit. Es ist wichtig, dass ich die Kinder hier stärke, stütze, noch feinfühliger agiere und den Fokus auf pädagogisch achtsame Beziehungen lege. Kinder in diesem Alter haben weniger Vorurteile, das macht den Umgang einfacher. Es ist ihnen nicht wichtig, was jemand kann oder nicht kann, besitzt oder nicht besitzt. Auf gewisse Weise haben wir es daher einfacher, weil sie viel offener auf andere zugehen, egal ob das Kind eine andere Sprache spricht oder eine Behinderung hat.

Kranich: Vielen Dank für das Gespräch!

Dr.in Andrea Holz-Dahrenstaedt *ist Mediatorin, Juristin und Leiterin der Kinder- und Jugendanwaltschaft des Landes Salzburg.*

KINDERRECHTSPREIS 2020

Wann: Donnerstag, 19. November 2020, 16.00 Uhr
Wo: ORF-Landesstudio Salzburg

Um den Salzburger Kinderrechtspreis können sich **Kinder & Jugendliche, Schulklassen & Jugendgruppen, Erwachsene, Vereine & Institutionen und Betriebe** bewerben.

Wichtig zu beachten ist, …
… dass es im Projekt um die Förderung von zumindest einem Kinderrecht geht;
… dass im Mittelpunkt des Projektes Kinder und/oder Jugendliche stehen;
… dass das Projekt aktuell ist und einen klaren Bezug zu Salzburg hat.

Projekteinreichung bis zum 18. Juli 2020 unter:
www.kinderrechte-salzburg.at
Tel.: 0662/434216

Der Kinderrechtspreis wird verliehen von akzente Salzburg, dem Verein Spektrum und der Kinder- und Jugendanwaltschaft (kija) Salzburg.

Holger Specht, *Mediator & Fachkraft für die strukturelle Prävention sexueller Gewalt*

FOTO: Hoffotografen Berlin

Verdacht auf sexuelle Gewalt

Fürsorgepflichten des klärenden Systems

Von Holger Specht. Gekürzt von Kristina Langeder.

Holger Specht, Mediator und Fachkraft für die strukturelle Prävention sexueller Gewalt in der Kinder- und Jugendarbeit, gibt einen Einblick in seine Sichtweise auf mediative Interventionsarbeit beim Aufkommen eines Verdachtes bzw. Vorwurfs sexueller Gewalt sowie auf Aspekte gelungener Präventionsarbeit.

Im Zuge meiner Professionalisierung im Bereich der strukturellen Prävention sexueller Gewalt (Hölling et al. 2012: 7-8) kam ich zu dem Schluss, dass Konflikttheorien wie das Phasenmodell der Eskalation (Glasl 2002: 215-217), die Drama-Dynamiken (Gührs et al. 2014: 108), die Konfliktmanagementkompetenzen, das mediative Handwerkszeug und auch die Mediation für Interventions- und Präventionskonzepte zentral sind – sei es in der akuten Klärung, in der Beratung von Führungskräften und Ansprechpersonen oder in der Begleitung von Organisationen und Institutionen hin zu sichereren Orten für Kinder und Jugendliche.

Die Konfliktdynamik

Hat ein Mensch sein inneres Dilemma überwunden und einen Verdacht auf sexuelle Gewalt geäußert, setzt eine umfassende Dynamik ein. Das gilt allen voran für den Menschen, der beschuldigt wird und auch für seine Partner*innen, Freund*innen sowie ihm auf andere Weise Nahestehende und andere im System Gebundene.
Für den Menschen unter Verdacht ist der Vorwurf ein Gesichtsverlust sondergleichen. Er befürchtet den Ausschluss aus dem System, den Verlust von ihm wichtigen Menschen sowie den Verlust seiner beruflichen und sozialen Existenz. Dieser Mensch geht klar in den Kampf um Anerkennung und in die Eskalation: Er will Rehabilitierung.
Alle Menschen des Systems fühlen sich unter Druck, sich zu entscheiden: Sollen sie einen Angehörigen, der sich vermutlich verdient gemacht hat und mit dem sie sich vielleicht sehr verbunden fühlen, schützen? Gilt hier also: „Im Zweifel für den Beschuldigten"? Oder sollen die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen geschützt werden und gilt dann: „Im Zweifel für die Betroffenen"?
Systeme, die aufrichtig Prävention betreiben, entscheiden sich für den zweiten Grundsatz. Dennoch: Der Konflikt ist bereits eskaliert, der Systemerhalt ist in Gefahr. Für den Fortbestand des Systems sind das weitere Handeln und die dem Handeln zu Grunde liegende Haltung entscheidend. Bewertungen und Urteile, die über das Gehörte oder das Beobachtete hinausgehen, wirken eskalierend und werden recht unvermittelt zur Spaltung des Systems führen, also einen Koalitionsdruck erzeugen, der auch die bisher völlig unbeteiligten und neutralen Menschen im System regelrecht „zwingt", sich auf die eine oder die andere Seite zu stellen.

Das klärende System

Eskalation macht verantwortungsbewusste Klärung unmöglich. Ein reflexhaft-emotionales Handeln verhindert ein strukturiert-planvolles Vorgehen: Womöglich verstärken sich die Schuldgefühle des Menschen, der den Verdacht geäußert hat. Dies traumatisiert erneut und macht die, die ihm Glauben schenken, angreifbar und verletzlich. Weil Klarheit und Klärung ausbleiben, spielt diese Dynamik Täter*innen in die Hände! Hinzu kommt: Je eskalierter die Situation, desto kleiner die Möglichkeit der Rehabilitierung und Wiedereingliederung zu Unrecht beschuldigter Menschen (vgl. Kröber 2013). Ein auf fürsorgliche Klärung ausgerichtetes System muss auf Bewertungen des Gehörten und auf Urteile verzichten. Der Begriff „Klärung" grenzt sich bewusst von der „Aufklärung" ab, die nur von Ermittlungsbehörden zu leisten ist und auch dort oft erfolglos bleibt.

Die transparenten Handlungsrichtlinien

Um Menschen im System zu ermächtigen, wenigstens die Verfahrensweise, den Umgang mit den Vorwürfen und die daraus folgenden Konsequenzen (Jugend-Rundschreiben Nr. 2/2009, Anlage 5 „Verdachtsstufen") zu klären, braucht es klare, von den Vertreter*innen des Systems anerkannte und z.B. durch demokratische Prozesse transparent legitimierte Handlungsleitlinien als Richtschnur für gewissenhaftes Vorgehen. Dadurch werden alle Systemangehörigen ernst genommen und an den Verfahrensweisen beteiligt. Das minimiert Unsicherheiten, weil Klärung so auf eine nachvollziehbare Weise durchlässig und überprüfbar verläuft. Solche Systeme sind weniger anfällig für Eskalation und können unliebsame Entscheidungen besser akzeptieren. Den meisten Systemangehörigen ist es bei bestehendem Vertrauen in die klärenden Instanzen möglich, sich eher ruhig-abwartend als wildagierend zu verhalten.

„Im Zweifel für die Betroffenen!"

Grundvoraussetzung für die Klärung ist eine Parteilichkeit, und zwar mit den Betroffenen. Damit ist zunächst ein Mensch gemeint, der von sexueller Gewalt berichtet. Parteilichkeit bedeutet, den Aussagen Glauben zu schenken und im Anschluss ein konsequentes, geordnetes und transparentes Vorgehen einzuleiten (Unterstützung durch eine Fachberatung ist wesentlich!). Darüber hinaus zeigt sich diese Parteilichkeit für alle Betroffenen eines Systems. Sie werden durch das Erleben jedes Klärungsprozesses und durch die bestehenden klaren Richtlinien ermutigt, ihr Schweigen zu brechen. Das ist Wesenszug gelingender Präventionsarbeit!

Die Fürsorgepflichten

Parteilichkeit mit Betroffenen schließt allerdings die Fürsorge ausnahmslos aller Systemangehörigen nicht aus. Es ergeben sich klare Fürsorgepflichten.
Fürsorge für den einen Verdacht äußernden

Menschen bedeutet, ihm immer wieder den Klärungsprozess transparent zu machen, ihm die Möglichkeiten und Grenzen seiner Beteiligung klar aufzuzeigen und ihm ggf. eine dem System angehörende Vertrauensperson, unbedingt aber professionelle Beratung zur Seite zu stellen – unabdingbar zur Bearbeitung des entstandenen Traumas.

Die Sorge vor Fehlbeschuldigung ist ernst zu nehmen. Für einen Menschen gibt es mindestens zwei verständliche und zugleich kritikwürdige Gründe zum Erzählen der Unwahrheit: Zum einen scheint das Beschuldigen des wahren Übergriffigen so schwierig und das Erlebte als so traumatisch, dass es erzählt werden will, sodass sich der Mensch zunächst zu einer Stellvertreterbeschuldigung (z.B. statt des Vaters den Onkel) durchringt. Zum anderen gibt es ggf. andere hoch eskalierte Konflikte oder Krisen (z.B. Adoleszenz-Krisen), in denen das Beschuldigen als Strategie genutzt wird. In beiden Fällen stützt das konsequente Vorgehen den Klärungsprozess, denn vor allem der geschützte Raum der professionellen Beratungsstelle gibt die Sicherheit und das Vertrauen, die ganze Wahrheit sagen zu können.

Fürsorge für den Menschen unter Verdacht bedeutet, dass ihm nach der Konfrontation mit den Vorwürfen und über dieses Gespräch hinaus zum einen eine klare und transparente Perspektive der Klärung sowie die möglichen Konsequenzen inklusive der Aussicht auf Rehabilitierung vermittelt werden. Und zum anderen muss ihm eine ggf. dem System angehörende Vertrauensperson und/oder eine professionelle Beratung an die Seite gestellt bzw. angeboten werden. Das stützt vor allem Menschen unter Verdacht, die sich nicht schuldig gemacht haben und versetzt sie eher in den Zustand der Kooperation als der Eskalation.
In dem vermutlich recht unwahrscheinlichen Fall, dass sich ein*e Täter*in auf die Unterstützung einlassen kann, hat diese*r die Chance, die Verantwortung für die Missbrauchshandlungen zu übernehmen. Im besten Falle könnte das, Einverständnis und Zumutbarkeit des Betroffenen vorausgesetzt, in eine Art Täter-Opfer-Ausgleich münden, der auch die Bewältigung des Traumas unterstützt. Für das klärende System ist es selbstverständlich hilfreich, wenn ein*e Täter*in sich kooperativ verhält, da dadurch weniger Unruhe im Gesamtsystem entsteht. Wichtig ist, dass kooperatives Verhalten nicht mit Unschuld gleichzusetzen ist.

Fürsorge für die in der Klärung Handelnden bedeutet, ihnen Unterstützung in Form von Supervision, Mediation und kollegialem Austausch zur Verfügung zu stellen. Denn: So gut ein System auch aufgestellt sein mag, die Intervenierenden werden kritisch beäugt und vermutlich auch mit Kritik beladen. Um im Sinne des Systemerhalts deeskalierend wirksam zu bleiben bzw. zumindest einer weiteren Eskalation entgegen zu wirken, bedarf es unbedingt der Reflexion, damit die Handelnden bedacht auf die Kritik reagieren und ein kompetentes und den Prozess der Klärung stützendes professionelles Handeln immer wieder neu ausrichten können.

Fürsorge für die dem „Subsystem" nahen Menschen bedeutet Transparenz und Informationsfluss, durch den sich die Menschen in ihren Sorgen und Nöten ernst genommen fühlen. Erreicht und unterstützt wird das durch ein starkes Signal der Gesprächsbereitschaft, das Empfehlen von Beratungseinrichtungen und bei stärkerer Eskalation die ggf. sogar „verordnete" Mediation, z.B. zwischen den Menschen vor Ort selbst, aber auch mit den in der Klärung Handelnden.

Fürsorge gegenüber den übrigen Angehörigen des Systems bedeutet, durch einen zeitnahen und transparenten Informationsfluss das Vertrauen in die Klärung zu stärken, für Fragen und Kritik jederzeit zur Verfügung zu stehen und die am Ende auf allen Ebenen getroffenen Entscheidungen nachvollziehbar begründen zu können.

Die Fürsorgepflichten können auf unterschiedlichen Ebenen gewährleistet werden. Es können Schulungen, Infoveranstaltungen, Informationsmails, Plattformen im Internet, Zusammenarbeit mit Beratungsstellen, Moderation von Sitzungen oder Veranstaltungen sein. Vor allem bei Eskalationen, bei Stellvertreterbeschuldigungen o.Ä. und Rehabilitierungsbestrebungen kann es Mediation sein. Beim Erarbeiten eines sinnvollen und das System wie auch die Klärung stützenden Kommunikationsdesigns hilft externe Beratung durch Fachpersonen der Beratungsstellen, Supervisor*innen oder Mediator*innen mit Zusatzqualifikation bzw. Erfahrungen im Feld „sexuelle Gewalt".

Fazit

Die auf breite Akzeptanz angelegten Handlungsleitlinien inklusive eines Konfliktmanagements, welches externe Fachberatung und Fachkräfte einbezieht, der immerwährende Perspektivenwechsel in alle Protagonist*innen durch die verantwortlich Handelnden und ein transparentes Kommunikationsdesign wirken deeskalierend und stützen so den Systemerhalt. Gepaart mit guten und zum System passenden Präventionskonzepten werden vornehmlich alle Systemangehörigen in dem Konfliktfeld „sexuelle Gewalt" geschützt – ob jung, ob alt, ob Erwachsener, ob Kind, ob Verantwortungsträger, ob Schutzbefohlener. Als Folge werden die Manipulationsmöglichkeiten für Täter*nnen im System und in der Klärung enorm minimiert.

Literatur:
Glasl, F. (2002): *Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte, Beraterinnen und Berater*, 7. Aufl., Stuttgart: Verlag Haupt Freies Geistesleben.
Gührs, M., Novak, C. (2014): *Das konstruktive Gespräch. Ein Leitfaden für Beratung, Unterricht und Mitarbeiterführung*, Meezen: Christa Limmer.
Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.) (2009): Handlungsempfehlungen bei sexueller Gewalt gegen Mädchen und Jungen, *Jugend-Rundschreiben,* 2.
Hölling, I., Riedel-Breidenstein, D., Schlingmann, T. (2012): *Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen*, Berlin: Der Paritätische Berlin.
Kröber, H.-L. (2013): *Die schrittweise interaktive Entstehung einer Fehlbeschuldigung sexuellen Missbrauchs*, in: Forensische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie, 7/4, 240-249.

Holger Specht, *Mediator (BM & SDM), Ausbilder für Mediation (BM) und Konfliktmanagement, Fachkraft für strukturelle Prävention sexueller Gewalt in der Kinder und Jugendarbeit (BJR PräTect), Lehrbeauftragter an verschiedenen Hochschule in der Schweiz;*
Früher tätig als Erwachsenenpädagoge und pädagogischer Koordinator eines Bildungsunternehmens des Internationalen Bundes (IB e.V.).
Homepage: www.inmedio.de

Daniela Molzbichler, *Politikwissenschaftlerin*

FOTO: privat | Daniela Molzbichler

Vom Weben kultureller Netze

Von Daniela Molzbichler.

FOTO: pixabay.com | freie kommerzielle Nutzung

Kultur wird für viele Probleme verantwortlich gemacht. Die Politikwissenschaftlerin Daniela Molzbichler wirft einen kritischen Blick auf unterschiedliche Konzepte von „Kultur" und umreißt deren ambivalente Rolle in Konflikten.

Kultur spielt für die eigene Identität, in der Schule oder im JUZ, in der Arbeit und in Gesellschaften weltweit eine wichtige Rolle und wird auch häufig für Missverständnisse, Streit, Extremismus oder Konflikte verantwortlich gemacht. Während die einen vor kulturalistischen Konfliktdeutungen warnen, erklären die anderen (welt-)politische Ereignisse oder Auseinandersetzungen in der Schulklasse mit dem „Kampf der Kulturen" und der äußerst gefährlichen Feststellung „Wir gegen sie". Abschottung vor dem Anderen, Grenzziehungen, Angst, Unsicherheit, aber auch Überheblichkeit oder ganz einfach Nicht-Wissen fördern diese Vorstellungen starrer Grenzen zwischen „dem Eigenen" und „dem Fremden". Kultur ist aber nicht klar zu benennen und abzugrenzen, denn es gibt (1) eine Fülle an Überschneidungen und Vernetzungen, (2) ständige Veränderungen und (3) vor allem verschiedene Konstrukteur*innen: Wenn Kultur in dem Sinne begriffen wird, dass sie eine Art „Brille" ist (Boas 1940), die wir von Kind an aufgesetzt bekommen, durch die wir blicken und damit lernen, die Welt zu begreifen und zu beurteilen, oder dass „sich Kultur in den Köpfen abspielt" (Goodenough 1964), dann sind wir dem Ziel herauszufinden, was Kultur ausmacht, schon um einiges näher gekommen. Denn bei genauerem Hinsehen besitzt jeder Mensch eine eigene Kultur, die von seiner Sozialisation und den dazugehörigen Werten abhängt, aufgrund von diesen gebildet sowie verarbeitet wird und Wandlungen unterworfen ist (Molzbichler 2004: 18). Begriffe wie Multi-, Inter- und Transkultur spielen bei dieser Auseinandersetzung wesentliche Rollen, beinhalten sie doch sehr divergierende Vorstellungen, was Kultur ausmacht. Prinzipiell geht man bei Multikultur-Konzepten von einer ethnischen Fundierung aus, die Vorstellung der Homogenität nach innen und einer klaren Abgrenzung nach außen ist immanent. Hier kann man sich Kulturen als in sich geschlossene Kreise, Inseln oder Kugeln vorstellen, die voneinander klar getrennt sind. Dieses Konzept ist oft mit einer Hierarchisierung der Kulturen verbunden. Konflikte zwischen Kulturen können nach dieser Anschauung lediglich entschärft, aber nicht aufgehoben werden. Auch bei Interkultur-Konzepten erkennen wir die Vorstellung der in sich geschlossenen und abgegrenzten Kulturkreise, jedoch kann es zu Überschneidungen, zu Einflüssen und

dadurch auch zu Veränderungen von Kulturen kommen. Der Ethnozentrismus ist nicht ganz so stark ausgeprägt wie bei Multikultur-Konzepten. Einer der wohl bekanntesten und heftig umstrittensten Interkulturalist*innen war Geert Hofstede, der sich in seinen groß angelegten internationalen Studien seit den 1960er Jahren vor allem auf unterschiedliche Kulturdimensionen fokussierte. Er beschrieb Kultur wie folgt: Kultur ist eine mentale Programmierung, die wir von klein auf lernen. Sie „[…] bestimmt die verschiedenen Muster im Denken, im Fühlen und im Handeln. Sie kann Aufschluss darüber geben, welche Reaktionen angesichts der persönlichen Vergangenheit wahrscheinlich und verständlich sind [...]" (Hofstede 1997: 3). Unterschiede in den Wertvorstellungen, beispielsweise eine individualistische oder kollektivistische Orientierung, können laut Hofstede zu Missverständnissen und Unstimmigkeiten beitragen. Selbstverständlich unternahm Hofstede lediglich einen Versuch, kulturelle Unterschiede mithilfe seines Konstruktes und seiner empirischen Forschungen erkennbar und messbar zu machen und natürlich kann seine Untersuchung dementsprechend kritisiert werden. Dennoch können seine Ausführungen dazu beitragen, die eigenen kulturellen Wertvorstellungen, die eigene mentale Programmierung, bewusst zu machen und somit sich selbst zu reflektieren.

Eine völlig andere Perspektive nimmt Wolfang Welsch mit seiner Vorstellung über Kultur ein:
„Das Konzept der Transkulturalität entwirft ein anderes Bild vom Verhältnis der Kulturen. Nicht eines der Isolierung und des Konflikts, sondern eines der Verflechtung, Durchmischung und Gemeinsamkeit. Es befördert nicht Separierung, sondern Verstehen und Interaktion. Gewiss enthält dieses Konzept Zumutungen gegenüber liebgewonnenen Gewohnheiten - wie die heutige Wirklichkeit überhaupt. Im Vergleich zu anderen Konzepten skizziert es aber den am ehesten gangbaren Weg."
(Welsch 1995: 44; vgl. auch Welsch 2017; Welsch 2018)

Kulturen sind demnach nicht klar zu trennen, sie sind charakterisiert durch Vernetzungen, vielfältige Verbindungen und Vermischungen - ethnozentristische Denkweisen sind somit obsolet.
Positiv hervorzuheben ist der Versuch, auf kulturelle Gemeinsamkeiten aufmerksam zu machen und auf die eigene Hybridität - die individuelle transkulturellen Mischung - hinzuweisen. Herausfordernd und vor allem von einigen Kolleg*innen aufgrund einer möglichen eurozentristischen Sichtweise kritisiert ist unter anderem der stark individualistisch geprägte Kulturbegriff – und darüber hinaus die Frage, ob nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe identitätsstiftend und damit auch notwendig ist (Lavorano et al. 2016; Porsché 2008; Molzbichler 2004).

Transkulturelle Sichtweisen können jedoch dazu beitragen, das Eigene als nicht in sich geschlossen zu begreifen, das Verbindende stärker in den Fokus zu rücken und in der alltäglichen Arbeit nicht in Kulturkreisen oder Nationalitäten zu denken und zu urteilen. Transkulturelle Kompetenz, so meint etwa Dagmar Domenig (2007), richtet den Fokus auf die Vielfalt jedes einzelnen Menschen und dessen vielfältiger (kultureller) Verflechtungen. Transkulturelle Kompetenz bedeutet aber auch ein hohes Maß an Selbstreflexion. Gerade hier müssen wir beispielsweise Kinder, Jugendliche, Eltern und Pädagog*innen abholen, hier benötigen wir Austausch und Unterstützung, um vor allem Selbstreflexion und die vielfältigen Dimensionen jeder Person zu erkennen:
„Kontext- bzw. Hintergrundwissen ist für den Schulalltag und die Elternarbeit von enormer Bedeutung. Die Lösungen, die bei Problemen gefunden werden, sind oft ganz andere als bisher. PädagogInnen haben eine differenziertere Haltung und können Eltern wertschätzender und klarer gegenübertreten. Oft geht es ja gar nicht darum, die Erziehungskompetenz von Eltern in Frage zu stellen, sondern eine bestmögliche Lösung für die Umsetzung schulischer Regeln und Pflichten zu finden."
(Barakat/Brock 2015: 36)

Es kommt darauf an,
- ob wir in der Lage sind, uns selbst und unsere Wertvorstellungen zu reflektieren, die eigene Kulturbrille erkennen und auch absetzen zu können.
- unsere Mitmenschen nicht in einer Dimension oder einer Kategorie zu denken, sondern das Mehrdimensionale wahrzunehmen.
- gemeinsam kulturelle Netze zu weben und ein Regelwerk zu finden, dass die bestmögliche gewaltfreie Lösung für alle beinhaltet.

Im Rahmen des Lehrgangs „Bevor`s kracht", dessen Module auch einzeln buchbar sind, werden wir uns heuer intensiver mit der praxisbezogenen Umsetzung und mit Good Practice Beispielen für lösungsorientierte Wege in der Gewaltprävention im inter- und transkulturellen Kontext beschäftigen.

Literatur:
Barakat, A., Brock, L. (2015): Intersektionalität und Transkulturalität in der Gewaltprävention mit Kindern, in: R. Ruschmann/A. Barakat (Hrsg.): *Handbuch Transkulturelle Gewaltprävention und Gesundheitsförderung*, Wien: samara - Verein zur Prävention (sexualisierter) Gewalt, 24-44.
Boas, F. (1940): *Race, Language and Culture*, New York: The Macmillan Company.
Domenig, D. (Hrsg.) (2007): *Transkulturelle Kompetenz. Lehrbuchbuch für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe*, Bern: Huber.
Goodenough, W. H. (1964): Cultural Anthropology and Lingusitics, in: Hymes, D. H. (Hrsg.): *Culture and Society. A Reader in Linguistics and Anthropology*, New York/Evanston/London: Harper & Row, 36-39.
Hofstede, G. (1997): *Lokales Denken, globales Handeln. Kulturen, Zusammenarbeit und Management*, München: dtv.
Lavorano, S. (2016): Transkultureller Rassismus : Zum Diversitätsbegriff bei Wolfgang Welsch und Immanuel Kant, in: Lavorano**,** S., Mehnert, C., Rau, A. (Hrsg.): *Grenzen der Überschreitung. Kontroversen um Transkultur, Transgender und Transspecies*, Bielefeld: Transcript, 148-161.
Molzbichler, D. (2004): *Kulturen in Konflikt? Anleitungen für einen konstruktiven Umgang mit interkulturellen Konflikten und transkulturelle Lösungsstrategien*, Salzburg: Alois Mock.
Porsché, Y. (2008): *Kulturelle Identitäten in Zwischenräumen: Migration als Chance für Fremdverstehen und kritische Identitätsaushandlung?* COMCAD Arbeitspapiere, Nr. 52.
Welsch, W. (1995): Transkulturalität. Zur veränderten Verfasstheit heutiger Kulturen, in: *Migration und kultureller Wandel. Zeitschrift für Kulturaustausch*, 45/3, 39-44.
Welsch, W. (2017): *Transkulturalität: Realität – Geschichte – Aufgabe*, Wien: NAP.
Welsch, W. (2018): *Wer sind wir?* Wien/Hamburg: NAP.

Mag.a Dr.in Daniela Molzbichler,
Politikwissenschafterin, ist seit über 20 Jahren in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit tätig, Hochschuldozentin. Sie beschäftigt sich vor allem mit den Themen Transkulturalität, Konflikttransformation, Diversität, Intersektionalität, Nachhaltigkeit.

Julia Sophie Fraunberger, *zertifizierte Saferinternet.at-Trainerin*

FOTO: privat | Julia Fraunberger

Gewalt in Medien

Herausforderungen im Alltag von Kindern und Jugendlichen

Von Julia Sophie Fraunberger.

FOTO: Gerd Altmann auf pixabay.com | freie kommerzielle Nutzung

Medien sind Teil unseres Alltags, bergen aber neben reichlich Potential auch einige Gefahren in sich. Die zertifizierte Saferinternet.at-Trainierin Julia Fraunberger umreißt Problemfelder und Handlungsstrategien gegen Mediengewalt.

Im Internet surfen, Musik hören, Videos ansehen, digitale Spiele spielen und sich mit anderen austauschen - die Onlinewelt ist vielfältig und ein fixer Bestandteil des alltäglichen Lebens von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Laut der aktuellen Studie von Saferinternet.at (2020) gibt es in Haushalten mit Kindern unter sechs Jahren durchschnittlich vier bis fünf internetfähige Geräte. Die ersten Medienerfahrungen finden in der Regel gemeinsam mit den Eltern statt und umfassen das Ansehen von Videos (73%) und Fotos (61%), Musik hören (61%) oder später Spiele spielen (51%). Ab einem Alter von zwölf Jahren gehört dann das Smartphone zur Standardausrüstung von Jugendlichen. Im Durchschnitt sind 9- bis 17-Jährige an einem Werktag 2,4 Stunden aktiv auf ihrem Smartphone und nutzen dieses zur Unterhaltung, zum Zeitvertreib und zum Austausch mit anderen. Die Mediennutzung dient aber nicht nur als Freizeitvertreib, sondern nimmt im Rahmen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen einen wichtigen Stellenwert ein (vgl. Fraunberger 2015).

Die Motive der Mediennutzung zeigen sich generationsübergreifend und unabhängig von aktuell beliebten Plattformen in der Auseinandersetzung mit

- sich selbst als Person, z.B. durch das Einrichten eines Accounts auf Instagram mit Profilbild und passender Personenbeschreibung;
- dem Status innerhalb der Peergruppe, z.B. durch das Verwalten von Kontaktlisten oder durch Streaks in Snapchat als eine Art Freundschaftsbeweis;
- der Frage, wie man sich in der Welt orientieren kann, z.B. durch die Recherche zu Informationen über Stars, Filme oder Referatsthemen.

Trotz Regeln und technischer Einschränkungen, die in vielen Fällen mit dem ersten Gerätebesitz einhergehen, erweitern sich die Möglichkeiten der Nutzung. Je neugieriger und ausdifferenzierter die Jugendlichen die Angebote nutzen, desto mehr kommen sie auch mit problematischen Inhalten und unangenehmen Situationen in Kontakt. Die Faszination spiegelt sich im Umgang mit diesen potentiell gefährlichen Aspekten wieder. Zentral ist die Neugierde: Was steckt hinter dem Link? Wie sieht Momo aus? Was passiert, wenn ich um 3 Uhr früh mit Forky telefoniere?

Die Angstlust – also das lustvolle Erleben einer bedrohlichen Situation in sicherer Umgebung – spielt für den Genuss dieser Medieninhalte eine große Rolle. Oftmals ist es den Kindern und Jugendlichen nicht bewusst, dass es sich bei den konsumierten Inhalten um Mediengewalt handelt, da es so alltäglich für sie geworden ist. Eine differenzierte Betrachtung der unterschiedlichen Formen von Mediengewalt, denen Kinder und Jugendliche begegnen können, ist daher nötig:

„Witzige" Gewalt

• **Challenges** – Mutproben zwischen Spaß und Lebensgefahr wie die „Ice Bukket Challenge", in der sich Menschen mit Eiswasser übergossen oder aktuell die „Skullbreaker-Challenge", in denen sich bereits viele ernsthaft verletzt haben.
• **Kettenbriefe** verursachen vor allem bei jüngeren Kindern Angst, da sie befürchten, dass die Drohungen wahr werden. Um Kinder vorzeitig zu entlasten, wurde der Safer Internet-Bot entwickelt, der Kettenbriefe erkennt und Entwarnung gibt (abrufbar unter www.saferinternet.at/projekte/kettenbrief-handy/).
• **Videos**, die lustige sowie „grausige" Elemente beinhalten, wie z.B. *South Park*.
• **Digitale Spiele**: Spiele wie *Fortnite* bestehen aus animierter Gewalt und verfolgen das Ziel, andere Spieler*innen umzubringen. Wichtig ist es hier auf altersgerechte Angebote zu achten (laut Jugendschutzgesetz mit PEGI-, FSK- oder USK-Symbolen gekennzeichnet).

Gewalt- und Pornokonsum

• **Gewaltvideos**: Videos, in denen sich Jugendliche dabei filmen, wie sie andere schlagen. Dabei geht es darum, möglichst viel Anerkennung zu bekommen. Was beim Versenden der Inhalte oft vergessen wird ist, dass es sich dabei um Beweise für schwerwiegende Straftaten handelt.
• **Illegale Inhalte** mit kinderpornografischen oder nationalsozialistischen sowie rechtsextremen Inhalten werden oftmals von Jugendlichen unterschätzt und zur Provokation eingesetzt.
• **Pornovideos**: Sie stellen oftmals die erste Informationsquelle von Jugendlichen dar und prägen ihre Vorstellung von „richtiger" Sexualität. Hier ist es wichtig, Unterschiede zwischen gelebter Sexualität und Pornografie klar zu machen.

Cybermobbing und Hasspostings

• **Cybermobbing** – also das absichtliche und über einen längeren Zeitraum anhaltende Beleidigen, Bloßstellen, Belästigen und Ausgrenzen anderer über digitale Medien – ist nach § 107c StGB strafbar.
• **Hass & Hetze**: Menschenverachtende Äußerungen können rassistisch, sexistisch, antisemitisch, homophob oder gewaltverherrlichend sein und unterschiedliche Strafbestände wie z.B. Verhetzung, üble Nachrede oder Beleidigung erfüllen.

Sexualität und sexuelle Belästigung

• **Cybergrooming**: Dabei erschleichen sich (v.a. männliche) Erwachsene durch Komplimente und falsches Verständnis das Vertrauen der Nutzer*innen, indem sie sich als Gleichaltrige ausgeben und sie anschließend sexuell belästigen und erpressen. Oft geben sie sich als Modelagent*innen oder Talentsucher*innen aus und versprechen Belohnungen in Form von Geld, Gutscheinen oder Fotos für Modelverträge.
• **Sexting**: Das Verschicken und Tauschen von Nacktaufnahmen über das Internet und Handy kann sehr unangenehme Folgen haben, wenn die Aufnahmen in falsche Hände geraten oder öffentlich im Internet landen. Das Verbreiten und Veröffentlichen erotischer Fotos Minderjähriger gilt als Kinderpornographie und ist somit illegal. Das einvernehmliche Tauschen von eigenen pornografischen Fotos und Videos zwischen zwei Jugendlichen ab 14 Jahren ist unter bestimmten Umständen nach § 207a StGB straffrei.
• **Sextortion**: Bei dieser Betrugsmasche werden Personen von Unbekannten aufgefordert, in Videochats nackt zu posieren oder sexuelle Handlungen durchzuführen, während sie die Handlungen heimlich aufzeichnen und die Betroffenen anschließend mit der Veröffentlichung erpressen.

Wenn Kinder und Jugendliche im Internet und in Sozialen Netzwerken aktiv sind, kommen sie früher oder später auch mit Inhalten in Berührung, die für sie ungeeignet und/oder potenziell problematisch sind. Umso wichtiger ist es, junge Nutzer*innen schon vorab für problematische Inhalte zu sensibilisieren und sie im kompetenten Umgang zu unterstützen. Dazu bedarf es Erwachsene, die ihnen mit ihrer Lebenserfahrung und Expertise als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, wenn sie Probleme haben (vgl. Saferinternet.at 2015).

Tipps, um Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, sicher und verantwortungsvoll mit problematischen Inhalten umzugehen:
• **Vertrauen fördern:** Interessieren Sie sich für die Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen, fragen Sie nach, lassen Sie sich etwas erklären oder probieren Sie es gemeinsam aus!
• **Problembewusstsein schaffen:** Sprechen Sie über Chancen und mögliche Gefahren des Internets und wie man diese erkennen kann.
• **Aufklären statt Angst machen:** Gut informierte Kinder lassen sich nicht so leicht verwirren, daher sollten Sie auch Themen ansprechen, die Angst machen können oder unangenehm sind (z.B. Sexualität oder Pornos).
• **Wahr von Falsch unterscheiden:** Im Internet ist vieles erfunden oder wird zur Manipulation von Meinungen oder Kaufentscheidungen eingesetzt.
• **Das Internet ist kein rechtsfreier Raum** – auch hier gibt es Regeln, an die man sich halten muss, weil man sich sonst unter Umständen strafbar macht.

Und bedenken Sie: Die Chancen digitaler Medien übertreffen die Risiken!

Literatur:
Fraunberger, J. (2015): *Jugendliche und ihr Umgang mit Konflikten in WhatsApp*. Unveröffentlichte Masterarbeit, Universität Salzburg. Verfügbar unter www.saferinternet.at/fileadmin/redakteure/Footer/Studien/Fraunberger_Jugendliche_und_ihr_Umgang_mit_Konflikten_in_WhatsApp.pdf (23.02.2020).
Saferinternet.at (2015): *Medien und Gewalt. Unterrichtsmaterialien* (4. Auflage). Verfügbar unter www.saferinternet.at/fileadmin/categorized/Materialien/Medien_und_Gewalt.pdf (23.02.2020).
Saferinternet.at (2020): *Die Allerjüngsten (0-6 Jahre) & digitale Medien.* Verfügbar unter www.saferinternet.at/news-detail/studie-72-prozent-der-0-bis-6-jaehrigen-im-internet/ (23.02.2020).

Julia Fraunberger, MA BA, *Studium der Kommunikationswissenschaft (Bakk.Komm. MA) und Pädagogik (BA), ist zertifizierte Saferinternet.at-Trainerin sowie Psychotherapeutin i. A. unter Supervision.*

Reinhard Leonhardsberger, *Sozialwirt, Politischer Bildner & Mediator*

FOTO: SOS Menschenrechte

Zivilcourage: Hinsehen statt Wegsehen!

Von Reinhard Leonhardsberger.

Haltung zu zeigen und bei Konflikten sowie bei Angriffen auf die Menschenrechte und Demokratie einzuschreiten - kurzum: Zivilcourage zu zeigen - fällt uns nicht immer leicht. Welche Faktoren begünstigen oder verhindern zivilcouragiertes Handeln? Wie können wir unser Handlungsrepertoire stärken?

Der Begriff „Zivilcourage" wird mit „Bürger*innenmut" übersetzt und wurde von Otto von Bismarck geprägt, der beanstandete, dass zwar viele Menschen Mut auf dem Schlachtfeld zeigen, nicht aber wenn es darum geht, anderen abseits davon bei Unrecht beizustehen. In schwierigen Situationen gut zu reagieren, in denen andere Menschen verbal oder tätlich angegriffen werden, kann geübt werden. Der erste Schritt dabei: Hinsehen statt Wegsehen.

In unserer Arbeit bei SOS-Menschenrechte sprechen wir von „Zivilcourage", wenn für gesellschaftliche Normen und Werte wie Demokratie, Menschenrechte und Solidarität eingestanden und den Menschen, die von Verletzungen ihrer Menschenwürde und ihrer Rechte betroffen sind, beigestanden wird – auch auf die Gefahr hin, selbst dadurch Nachteile zu erfahren.
Die Journalistin Franca Magnani meinte in diesem Zusammenhang einmal: „Je mehr Bürger mit Zivilcourage ein Land hat, desto weniger Helden wird es einmal brauchen" (zit. n. Ostermann 2004, S. 52). Ganz in diesem Sinne profitieren von einer zivilcouragierten Gesellschaft alle, weshalb es ganz wichtig ist, sich für eine offene, tolerante und gleichberechtigte Gesellschaft einzusetzen, in der die Rechte und Chancen aller geachtet und gelebt werden und Machtungleichgewichte abgebaut werden.

Darüber hinaus gibt es verschiedene Aspekte, die die Wahrscheinlichkeit, in einer Konfliktsituation tatsächlich einzugreifen entweder steigern oder senken, wie z.B.: Alter, Geschlecht, Kultur, Wertehaltungen, Stimmungslage, die zu erwartenden negativen Konsequenzen, Emotionen, soziale Normen, Heroismus- und Altruismus-Tendenzen, Persönlichkeitsmerkmale, der individuelle Gerechtigkeitssinn, das Kognitionsbedürfnis, Qualität und Quantität interethnischer Kontakte, niedrige soziale Dominanzorientierung, Merkmale hilfsbedürftiger Personen (z.B. Gruppenzugehörigkeit, Verwandtschaftsgrad, Attraktivität), physische Berührungsängste, die Anzahl der anwesenden Personen, der Umfang der Kenntnisse über die möglichen Handlungsoptionen, das Selbstvertrauen in die eigenen Kompetenzen usw.

Hinzu kommt, dass Hinsehen und Handeln häufig dann gefordert sind, wenn wir es nicht erwarten. In einem solchen Überraschungsmoment gut und angemessen zu handeln, kann schwierig sein. Genau das lässt sich aber üben: In Zivilcouragetrainings wird anhand von alltäglichen Erfahrungen ein nützliches Repertoire an Handlungsmöglichkeiten und Strategien zur Deeskalation und Konfliktbearbeitung gezeigt, ausprobiert und weitergegeben. „Zivilcourage" bedeutet aber auch, beim Versuch sich für Schwächere einzusetzen mögliche nachteilige Folgen in Kauf zu nehmen. Das kann abschrecken. Die Forschung zu „Zivilcourage" zeigt, dass neben der Hemmung aufgrund erwarteter negativer, persönlicher Folgen die Ursachen fehlender Zivilcourage vielfältiger sind:

1. Das Gefühl von verbaler wie physischer Unterlegenheit dem*der Täter*in gegenüber. Gerade in Situationen, die Zivilcourage bedürfen, manifestieren sich formelle und informelle Machtungleichgewichte unserer Gesellschaft am stärksten. Dagegen anzukämpfen bedarf häufig großer Überwindung. Nichtsdestotrotz muss in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen werden, dass Zivilcourage nicht bedeutet, sich selbst in Gefahr bringen zu müssen.
2. Aus Ermangelung an Handlungsoptionen: Insbesondere um sich nicht selbst zu gefährden, ist es wichtig, sich unterschiedliche Möglichkeiten der Zivilcourage bewusst zu machen. Am besten probiert und übt man folgende Verhaltensweisen in Zivilcouragetrainings:
- andere Menschen als Unterstützung dazu holen
- Autoritäten informieren
- dazu gehen und das Gespräch suchen
- die Aufmerksamkeit des*der Täter*in auf sich ziehen
- dazwischen gehen
- Ablenkung erzeugen
- das Opfer aus der Situation holen
- Dokumentieren und als Zeug*in zur Verfügung stehen

Wer sich darauf einlässt, findet bestimmt Möglichkeiten, um sich für andere einzusetzen.
3. Leider scheitert Zivilcourage oft schon am ersten und wichtigsten Schritt, dem Hinsehen: Es ist wichtig, Interesse an den Begebenheiten in unserer Umwelt zu zeigen und Ungerechtigkeiten sehen zu wollen bzw. unseren Mitmenschen und ihrem Leid nicht gleichgültig gegenüber zu stehen.
4. Häufig erfinden wir auch Entschuldigungen, um nicht eingreifen zu müssen. Eine der perfidesten: Er*Sie ist selbst schuld, in dieser Situation zu sein und deshalb dürfe Hilfe auch verweigert werden. Dies ist aus unserer Sicht nicht nur gefährlich für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft, sondern auch im Hinblick auf die Akzeptanz von Selbstjustiz in einem auf Menschenrechten begründeten Rechtsstaat.
5. Zu guter Letzt ist einer der Hauptgründe für mangelndes Handeln, dass es ja auch noch andere Menschen gibt, die eingreifen könnten: „Weshalb soll also gerade ich eingreifen?" Wie aber u.a. die Theorie der Schweigespirale von Elisabeth Noelle-Neumann zeigt, führt das häufig dazu, dass noch weniger Menschen bzw. niemand eingreift, weil alle Beobachter*innen vermuten, die anderen würden der Situation vielleicht neutral bis wohlwollend gegenüberstehen. Die

Konsequenz ist dann, dass jede*r noch verunsicherter wird, wie er*sie reagieren soll.

Die Hemmschwelle einzugreifen ist groß, die Entschuldigungen vielfältig und das Repertoire an Handlungsmöglichkeiten und -strategien von Akteur*innen ist sozial geprägt und somit zusätzlich beeinflusst durch strukturgebende soziale Kategorien wie Geschlecht, soziale Schicht und Race (Hinweis: Das deutsche Wort „Rasse" entspricht – abgesehen von seiner schweren historischen Belastung insbesondere im Kontext der Rassentheorien – nicht dem Konzept „Race" aus dem Englischen, das „Rasse" nicht vor allem verkürzt als biologische Kategorie, sondern als Zusammenspiel von u.a. zugeschriebenen biologischen, sozialen und kulturell konstruierten Dimensionen versteht).
Beobachter*innen müssen, wie angesprochen, nicht nur die Notsituation erkennen, sondern auch die Notwendigkeit und die Berechtigung eines Eingreifens abwägen, ihre Interventionskompetenzen überprüfen, aber auch ihre eigene Sicherheit wahren. Ein kürzlich in Wien vom Austrian Institue of Technology im Zuge des Projekts CATRINA durchgeführtes Feldexperiment zeigte außerdem, dass relevante Situationen wie sexuelle Übergriffe, Diebstahl oder Klassismus teils als alltäglich und nicht-eingreifwürdig wahrgenommen und bewertet wurden. Es gibt also Handlungsbedarf:

- Sensibilisierung für die Achtung der Menschenrechte und der Menschenwürde
- Machtunterschiede abbauen und die Gleichberechtigung vorantreiben
- Rahmenbedingungen schaffen, um Menschen zum Hinsehen und Eingreifen zu animieren
- Sichere Übungsräume zur Verfügung stellen, in denen Unsicherheiten abgebaut werden können
- Aufzeigen der Vielfalt von unterstützenden und selbstermächtigenden Handlungsmöglichkeiten
- Den Stellenwert zivilcouragierten Handelns in der Gesellschaft aufwerten
- Intensivierung der Forschung zu relevanten Fragen der „Zivilcourage"

Im Projekt CATRINA (ein gemeinsames Projekt von: Austrian Institue of Technology, FH OÖ Forschungs & Entwicklungs GmbH, Zentrum für Interaktion, Medien & soziale Diversität, Rudy Games GmbH, City Games Vienna, SOS-Menschenrechte Österreich – gefördert durch das Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie im Rahmen des Programms "Talente") wird beispielsweise gerade versucht herauszufinden, inwiefern zivilcouragiertes Handeln durch gender- und diversitätsspezifische Aspekte beeinflusst wird und inwiefern es sich durch gender- und diversitätssensible persuasive Spielkonzepte fördern lässt. Das Wissen um gender- und diversitätsspezifische Unterschiede soll dann in Zivilcourage-Trainings aufgegriffen werden.

Werden auch Sie aktiv. Gemeinsam sind wir stark. Für eine zivilcouragierte Zukunft!

Literatur:
Ostermann, Ä. (2004): Zivilcourage und Demokratie, In: G. Meyer, U. Dovermann, S. Frech, G. Gugel (Hrsg.): *Zivilcourage lernen. Analysen – Modelle – Arbeitshilfen*, Bundeszentrale für Politische Bildung: Bonn, 52-59. Verfügbar unter: https://www.bpb.de/system/files/pdf/FWJKE2.pdf (25.02.2020).

Mag. Reinhard Leonhardsberger, MA
(Sozialwirt, Politischer Bildner, Basisbildungstrainer, Mediator) leitet das Menschenrechtsbildungsprojekt Stand-up! von SOS-Menschenrechte.

BEZAHLTE ANZEIGE

GEDENKSTUNDE

FÜR ROMA & SINTI

17. April 2020, 11 Uhr
Am Mahnmal, Ignaz Rieder Kai 21
5020 Salzburg
(beim Spielplatz 500 m salzachaufwärts ab Volksgarten)
Eintritt frei

Der Kulturverein österreichischer Roma und das Friedensbüro Salzburg laden ein zur Gedenkstunde für Roma und Sinti 2020.

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden am ehemaligen Trabrennplatz Sinti und Roma eingesperrt und von dort in das sogenannte „Zigeunerlager" Maxglan gebracht. Die meisten von ihnen wurden später in Auschwitz ermordet.

Schüler*innen der 6. Klasse des Privatgymnasiums der Herz-Jesu-Missionare mit den Lehrer*innen Mag. Lisa Körner, Mag. Thomas Eisner und Mag. Stephan Richter begleiten die Ansprachen mit ihren persönlichen Beiträgen.

Eine Kooperation von Friedensbüro Salzburg & Kulturverein österreichischer Roma.

ERINNERUNGSKULTUR

HALTUNG EINST:JETZT

Salzburger Bücherverbrennung 1938:2020
Donnerstag, 30. April 2020, 19 Uhr
Salzburg Museum (Innenhof), 5010 Salzburg
Eintritt frei

In Erinnerung an die Salzburger Bücherverbrennung 1938 durch die Nationalsozialisten auf dem Residenzplatz organisiert die Initiative Freies Wort (Karl Müller, Albert Lichtblau und Tomas Friedmann) auf Einladung der Stadt Salzburg und mit Unterstützung der Kulturabteilungen von Stadt und Land sowie in Kooperation mit zahlreichen Institutionen jährlich eine aktuelle Veranstaltung. Dabei geht es nicht um einen historischen Rückblick, Ziel ist stets die Verbindung zur Gegenwart deutlich zu machen und ein mutiges Zeichen gegen Intoleranz und für Mitsprache zu setzen.
Für 2020 wurde als Thema „Haltung" gewählt. Nach einer Rede des österreichischen Schriftstellers und Historikers **Doron Rabinovici** treten auf der Jedermann-Bühne im Innenhof des Salzburg Museums fünf engagierte Slam-Poet*innen auf: auf **Yasmin Hafedh** (Österreich), **Dalibor Marković** (Deutschland), **Tanasgol Sabbagh** (Iran/Deutschland), **Henrik Szanto** (Finnland/GB) und **Meral Ziegler** (Deutschland). Musik kommt live vom Duo **Georg Winkler & Hubert Kellerer**. Außerdem wird um 20.30 Uhr beim Mahnmal zum Abschluss der Veranstaltung die Komposition „S'brent" des jüdisch-polnischen Dichters und Komponisten **Mordechaj Gebirtig** als Glockenspiel erklingen.

Initiative Freies Wort in Kooperation mit Salzburg Museum, Salzburger Autorengruppe, Stefan Zweig Centre, Stolpersteine Salzburg, Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, KZ-Verband/VdA Salzburg, Friedensbüro Salzburg, Israelitische Kultusgemeinde Salzburg, Literaturhaus Salzburg, Erinnern.at, Zentrum für Jüdische Kulturgeschichte, Katholische Aktion, Plattform für Menschenrechte, Afro-Asiatisches Institut, Caritas, Diakonie Flüchtlingsdienst, Arbeiterkammer, Akzente Salzburg und mit Unterstützung von Stadt und Land Salzburg.

BEZAHLTE ANZEIGE

SEMINAR

WERTEVERMITTLUNG AM BEISPIEL FRIEDEN: REFLEXION ODER ÜBERWÄLTIGUNG?

07. Mai 2020, 14:00 – 18:00 Uhr
Pädagogische Hochschule Salzburg
Erzabt-Klotz-Straße 11, Raum D 103, 5020 Salzburg
keine Teilnahmegebühr | Anmeldung erforderlich

Eine normativ auf Demokratie ausgerichtete politische Bildung ist nie wertfrei: Sie basiert auf Grundwerten wie Frieden, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität und ist aufgefordert, einen Beitrag zur Weiterentwicklung der demokratischen Ordnung zu leisten. Mit diesem Anspruch gehen Herausforderungen einher: Einerseits gilt es im Unterricht, demokratische Werte zu vermitteln, andererseits sollen Lernende aber nicht dazu erzogen werden, unkritisch und fraglos vorgegebene Inhalte zu übernehmen.

Ansätze der reflektierten Wertevermittlung bieten eine Möglichkeit für Lehrkräfte und Multiplikator*innen, zeitgemäß mit diesen Herausforderungen umzugehen. Anhand einer exemplarischen Auseinandersetzung mit dem Grundwert Frieden steht die Veranstaltung im Zeichen der theoretischen wie praxisorientierten Auseinandersetzung mit Möglichkeiten und Stolpersteinen der reflektierten Wertevermittlung. Unterschiedliche didaktische Zugänge aus der Friedenspädagogik und Politikdidaktik werden vorgestellt, in Bezug zueinander gesetzt und anhand von praktischen Anwendungsbeispielen gemeinsam erprobt.

Auf folgende Fragen sollen im Rahmen der Veranstaltung Antworten gefunden werden: Welche curricularen Vorgaben gilt es zu beachten? Wie kann der Wert Friede in Unterricht und Schule erlebbar gemacht und so eine Reflexion angestoßen werden? In welchem Zusammenhang stehen hier soziales Lernen und politische Bildung? Wie können demokratische Grundwerte vermittelt werden, ohne Lernende zu überwältigen?

Referent*innen:
Wolfgang Buchberger, Robert Hummer *(Institut für Gesellschaftliches Lernen und Politische Bildung, PH Salzburg Stefan Zweig)*
Kristina Langeder, Desirée Summerer *(Friedensbüro Salzburg)*

Auskunft & Anmeldung für Multiplikator*innen: Kristina Langeder, Friedensbüro Salzburg, langeder@friedensbuero.at

Anmeldung für Lehrkräfte: Die Anmeldung erfolgt unter Angabe von Name, Matrikel-Nummer, Titel sowie der VA-Nummer (164007DW11) schulintern über die Direktion, die die Anmeldung an Frau Elisabeth Rath (PH Salzburg, elisabeth.rath@phsalzburg.at) weiterleitet.

Eine Kooperation von Friedensbüro Salzburg und PH Salzburg Stefan Zweig. Eine Veranstaltung im Rahmen der Aktionstage Politische Bildung 2020.

FORTBILDUNG

NO BLAME APPROACH

Seit 2017 bietet das Friedensbüro Salzburg die lösungsorientierte Methode „No-Blame-Approach" in Salzburg an. Unser Ziel ist es, möglichst viele pädagogische Fachkräfte dazu zu befähigen, Mobbing in der Schule rasch, sicher und erfolgreich zu stoppen.

Kommender Termin:
Freitag, 26. Juni 2020 | 9 – 17 Uhr | Salzburg Stadt

Information & Anmeldung:
Mag.a (FH) Barbara Wick
Tel.: +43(0)662/873931 | wick@friedensbuero.at

FriedensBüro Salzburg

KRANICH

Kranich-Abo:
4 Ausgaben um 14 Euro

Mitgliedschaft im Friedensbüro:
Mitglied: 30 Euro
Fördermitglied: 60 Euro
Studentln, Zivi, Wehrdiener: 18 Euro

Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

Das Friedensbüro wird unterstützt von:
LAND SALZBURG
STADT : SALZBURG
Bundesministerium Arbeit, Familie und Jugend

Wir danken für die Unterstützung:
GEA GehenSitzenLiegen
AK SALZBURG
Salzburger SPARKASSE Was zählt, sind die Menschen.

Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:
Plattform gegen die Gewalt in der Familie

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

OFFENLEGUNG
lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981

Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

Österreichische Post AG Infomail Entgelt bezahlt.

FriedensBüro Salzburg

Impressum:
Kranich 1/20, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

www.friedensbuero.at

WORKSHOP

OUT OF THE BOX

Neues Workshopangebot
Workshop zum Erkennen und Stoppen von (Cyber-)Mobbing

Bei „Out oft the box", einem Workshop gegen (verbale) Gewalt im Netz, wird Zivilcourage digital und real geübt. Herzstück ist die Durchführung eines Online-Rollenspiels, bei dem über das Handy oder den Computer eine Cybermobbing Situation simuliert wird. In einem Wechsel aus Theorie und Praxis sowie zwischen realer und virtueller Welt beschäftigen sich die Teilnehmer*innen mit dem Thema Mobbing/Cybermobbing, um Strategien der Gegenrede zu entwickeln.

Beim Workshop erkennen die Teilnehmer*innen, wie Mobbing real und virtuell funktioniert. Sie trainieren, was man in den unterschiedlichen Rollen dieses Gruppenphänomens tun kann, um sich gegen (verbale) Gewalt im Netz zu schützen oder Unterstützung zu leisten.

Infos und Kontakt:
Mag.a (FH) Barbara Wick
wick@friedensbuero.at | 0662 / 873931

LESETIPP

A. Schultze-Krumbholz, P. Zagorscak, A. Roosen-Runge, H. Scheithauer (2018): Medienhelden. Unterrichtmaterial zur Förderung von Medienkompetenz und Prävention von Cybermobbing. 2. Auflage. Ernst Reinhardt Verlag München. ISBN 978–3-497-02837-5.

„Medienhelden" ist ein evaluiertes Manual für den Unterricht, das einen verantwortungsvollen, bewussten Umgang mit sozialen Medien vermittelt. Lehrkräfte können es einfach und ohne zusätzlichen Aufwand im Unterricht umsetzen. Das Programm baut auf wissenschaftlichen Erkenntnissen auf und bietet pädagogische Methoden an, um Cybermobbing vorzubeugen und wichtige Kompetenzen zu stärken.

LEHRGANG

„BEVOR'S KRACHT"

Februar 2020 – Juni 2021
St. Virgil Salzburg
Ernst-Grein-Straße 14, 5026 Salzburg

Etwa ein Fünftel aller Kinder und Jugendlichen in Österreich erleben Provokation, sexuelle Belästigung, physische und psychische Gewalt oder Cyber-Gewalt, etc. in unterschiedlichen Rollen und Ausprägungen. Berufsgruppen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, stehen dem oft ratlos gegenüber. Aus diesem Grund entschloss sich das Friedensbüro Salzburg, in Kooperation mit St. Virgil Salzburg den Lehrgang „Bevor`s kracht" ins Leben zu rufen. Unserer Erfahrung nach ist eine lösungsfokussierte Haltung gebündelt mit den passenden Konzepten, Methoden und Übungen eine wichtige Konsequenz, um den immer neuen und damit nie vorhersehbaren Herausforderungen in der gewaltpräventiven Arbeit begegnen zu können. Der Lehrgang vermittelt Grundlagen der Gewaltprävention, lösungsorientierte Interventionsansätze, Kenntnisse zu Konfliktdiagnose und Auftragsklärung ebenso wie praktische Hinweise zum Handeln vor und in Gewaltsituationen.

Anmeldungen für einzelne Module sind ab sofort möglich!
Da beim laufenden Lehrgang noch Plätze frei sind, ist es möglich, die Module auch einzeln zu buchen. Pro Modul sind 5 Plätze für Einzelbuchungen reserviert.

Die nächsten Module:
Lösungsfokussierte Kommunikation und Beratung | 3.-4. April 2020 | mit Holger Specht (*verschoben - neuer Termin wird bekannt gegeben)*
Sexuelle Gewalt – Betroffenengerechte Schutzkonzepte | 3.-4. Juli 2020 | mit Holger Specht
Vielfalt nutzen durch transkulturelle Kompetenz | 2.-3. Oktober 2020 | mit Daniela Molzbichler
Wie Gruppen ticken – Gruppendynamik verstehen | 20.-21. November 2020 | mit Markus Hopf
Medienkompetenz erwerben – den Umgang mit Medien bewusst gestalten | 5.-6. Februar 2021 | mit Julia Sophie Fraunberger
Zivilcourage | 16.-17. April 2021 | mit Reinhard Leonhardsberger
Wenn's kracht – Körper, Sprache und Stimme in der Dramadynamik | 18.-19. Juni 2021 | mit Stella Hiesmayr

Zielgruppe: Personen, die im Rahmen ihrer beruflichen Praxis und/oder einer ehrenamtlichen Tätigkeit mit Kinder- und Jugendgruppen beschäftigt sind und ihren Umgang mit gewaltbelasteten Situationen professionalisieren möchten; Personen, die beabsichtigen, im Bereich Gewaltprävention zu arbeiten und theoretische Grundlagen und Methoden erwerben möchten; Personen, die in der Kinder- und Jugendarbeit mit gewaltbelasteten Situationen konfrontiert sind und ihren „Handwerkskoffer" mit bewährten Übungen und Spielen erweitern wollen.

GESTALTUNG: Annette Rollny | fokus visuelle kommunikation

Kosten:
für ein Modul: € 220

Information & Anmeldung:
Mag.a (FH) Barbara Wick
Mail: wick@friedensbuero.at | Tel.: 0662 87 39 31